

Frauzentren

Paula Panke wird 30 – ein runder Geburtstag, ein guter Anlass zu feiern. Als ich von dem Motto dieser Lesebühne hörte, meinte ich zuerst, nicht lesen zu wollen, denn ich habe keine Geschichte mit Paula Panke, bin nur manchmal Gast, seit ich 2018 nach Berlin zog. Irgendeinen anderen Text zu lesen kam mir respektlos vor, unangemessen. Aber in mir arbeitete es weiter. Ja, Paula Panke hat bisher nur einen kleinen Platz in meinem Leben inne, aber die Frauenbewegung mit ihren vielfältigen Begegnungsstätten, Treffpunkten und Frauengruppen spielten eine große Rolle im Laufe meiner Frauenjahre.

Meine Geschichte mit der Frauenbewegung begann in den 70er Jahren. Noch während der Studentenunruhen war es üblich, dass die Männer die politischen Diskussionen anführten, während die Frauen - etwas verkürzt und klischeehaft zusammengefasst, dennoch zutreffend – noch immer zuständig dafür waren, den Kaffee zu kochen und das Geschirr zu spülen. Aus dieser Dominanz der Männer und den weiblichen Rollenzuschreibung begannen sich die Frauen zu Beginn der 70er Jahre zu lösen. Damals entstanden die ersten Orte nur für Frauen: Frauencafés, Frauenkneipen, Frauzentren als Begegnungsstätten, um sich ohne Bevormundung der Männer miteinander auszutauschen. Das war dringend notwendig, denn im Westen hörten – fast – alle nur auf dem „Männerohr“. Während des Studiums ist es mir nicht nur einmal passiert, dass ich in einer Diskussion oder Arbeitsgruppe etwas beitrug, was nicht weiter beachtet wurde. Wiederholte aber ein Mann die gleiche Aussage, wurde sie diskutiert.

Frauen brauchten also ein anderes Forum, schufen sich eine Umgebung, die sie in ihren Bemühungen unterstützte, ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Diese Bewegung erweiterte sich immer mehr. Es entstanden Frauenbuchläden, und -verlage, Frauenbildungshäuser und Frauenhotels. Diese Entwicklung hat zumindest für den Westen Deutschlands erhebliche Veränderungen mit sich gebracht.

Denn der Westen folgte nach dem Krieg einem patriarchalischen Weltbild, das für Frauen ein Leben als Hausfrau und Mutter vorsah. Selbst eine Berufsausbildung erachteten viele für nicht selbstverständlich.

Bis 1958 brauchten Frauen im Westen die Einwilligung ihres Ehemannes, wenn sie berufstätig sein wollten, er durfte auch über ihren Lohn verfügen. Das änderte sich zwar, aber noch bis 1977 konnte er ihre Stelle fristlos kündigen, wenn er meinte, dass sie ihren Pflichten in Ehe und Familie nicht ausreichend nachkam!

Verließ eine Frau ihren Mann, wurde sie schuldig geschieden, selbst dann, wenn der Grund dafür war, dass er sie schlug oder Affären hatte. War sie diejenige, die Affären hatte, wurde sie natürlich erst recht schuldig geschieden. Dieser Schuldspruch bedeutete, dass sie keinerlei Unterhalt bekam und ihr das Sorgerecht für die gemeinsamen Kinder abgesprochen wurde. Das war zu Zeiten, in denen das Leben von Frauen überwiegend darin bestand Hausfrau und Mutter zu sein und sie deshalb über keine eigenen Einkünfte verfügten, ein dramatischer Schuldspruch.

Diese Beispiele stehen nur exemplarisch für eine Reihe von Benachteiligungen, auf die ich hier nicht weiter eingehen möchte, denn mich prägte vor allem die Auseinandersetzung der Frauen mit Themen zu Gesundheit, Körperlichkeit und Sexualität.

Diese Bewegung kam aus Amerika. Die Amerikanerin Carol Downer hatte im Los Angeles Womans Health Center eine öffentliche Selbstuntersuchung mit einem Spekulum demonstriert, die sie 1973 im Westberliner Frauzentrum zum ersten Mal in Deutschland vorführte. „Die Aneignung von Wissen über den eigenen Körper steht am Beginn der Frauengesundheitsinitiativen.“ beschreibt das feministische Archiv

FrauenMediaTurm diese Entwicklung. Später erwuchsen daraus die Frauengesundheitszentren, die bis heute eine große Bedeutung haben.

An dem Ort, an dem ich lebte, gab es kein Frauenzentrum mit einem solchen Angebot, wir hörten nur davon. 1975 wurde dann die Broschüre „*Hexengeflüster. Frauen greifen zur Selbsthilfe*“ veröffentlicht, die den Startschuss setzte für eine Entwicklung, die bis heute reiche Früchte trägt. Zahlreiche Frauengruppen begannen, sich intensiv mit ihrem Körper auseinanderzusetzen, ja, sich ihm überhaupt erstmal anzunähern.

Ich bin in einer Zeit aufgewachsen, in der der weibliche Körper vor allem schön und ansprechend umhüllt sein sollte, um die qua Geburt vorgegebene Aufgabe zu erfüllen: heiraten und Kinder kriegen. Was schön war, diktierte schon damals die Modebranche. Twiggy hatte in den 60er Jahren den weiblichen Körper in einem Maße reduziert, dass kaum eine von uns mithalten konnte. Dennoch bemühten wir uns nach Kräften, so schlank wie nur irgend möglich zu werden, mit Folgen, die uns Frauen bis heute beschäftigen.

Bei dem Lebensentwurf der Hausfrau und Mutter war Erotik und Sexualität natürlich nur in der Ehe vorgesehen und selbstverständlich orientiert an den Bedürfnissen des Mannes. Eine weibliche Sexualität schien nicht zu existieren, sie wurde ausschließlich Männern zugeschrieben. Jungen Mädchen wurde häufig die Mär vermittelt, dass Männer *immer nur das Eine* wollen und sie dafür verantwortlich seien, genau das zu verhindern, denn *Männer können ja nicht anders*.

So geprägt war mir meine eigene Sexualität fremd und ein großes Problem. Ich kannte keine Frau, die ihren Körper liebte, eine sinnliche Ausstrahlung hatte und sich so kleidete, dass es ihre Weiblichkeit unterstrich. Wer so auftrat galt als licherlich, wenn nicht gar als Hure. Dieses Bild hat mich nachhaltig geprägt und mir immer wieder Schwierigkeiten gemacht, mich in meiner Weiblichkeit zu bejahen und gern zu haben.

Nun bot sich uns Frauen in diesen Frauenbegegnungsstätten ein ausreichender Schutzraum, um den eigenen Körper zu erkunden und eine weibliche Sexualität und Leiblichkeit zu entwickeln. Denn bis dahin war für viele von uns der Körper vor allem funktional, bestimmt von den Anforderungen, wie er auszusehen hatte und was er erfüllen sollte. Nur für wenige Frauen war ihr Körper ein Ort des Wohlfühlens, des Genusses und der Lust. Und diese Frauen waren vermutlich auch die Vorreiterinnen, die sich dieses Dilemmas annahmen und andere Frauen einluden, ihren Körper kennen zu lernen und zu lieben.

So traf sich in unserem Frauentreff eine kleine Gruppe mutiger, neugieriger Frauen zur Selbstuntersuchung nach Vorlage des Hexengeflüsters. Ausgerüstet mit Handspiegeln und Spekulum kamen wir zusammen und untersuchten uns. Viele der Frauen, wie auch ich, schauten sich zum ersten Mal ihre eigene Vulva an! Wir bestaunten die der anderen, sprachen – verschämt und offen zugleich – über unsere Empfindungen, unsere Vorlieben und Abneigungen, über die Zumutungen der Männer, über unsere Sehnsüchte und Hoffnungen. Dabei merkten wir, wie sehr uns eine erotische Sprache fehlte, denn die Umgangssprache empfanden wir als hart und unsensibel. Wir suchten nach Worten, die uns entsprachen, entdeckten Giacomina Belli mit ihren schönen erotischen Gedichten und forschten bei anderen Lyrikerinnen nach uns entsprechenden Texten. Manche von uns begannen selber Gedichte oder erotische Texte zu schreiben.

Ich war eine Frau, die dem sprachlichen Habitus unserer Gesellschaft damals entsprach. Ich hatte Schamlippen, die meine Scham bedeckten, denn für unser weibliches Geschlecht musste Frau sich schämen! Mir ermöglichte dieses Erkunden,

das sichtbare Öffnen der Lippen meiner Vagina, im wahrsten Sinne des Wortes einen Blick in mein Inneres, auch wenn es das Unbehagen in mir nicht ganz aufhob. Doch meine Schamgrenze veränderte sich, ermöglichte mir, mich immer wieder in meinem Körper wohl zu fühlen, in meinem Leib zu leben.

Bis heute prägt mich die Ablehnung der Weiblichkeit. Meine mäkelnde Stimme ist nicht verstummt. Doch wenn ich zurück denke und mich erinnere, fühle ich diese Erfahrung in mir wie ein Samenkorn, das immer wieder erblüht.

So hat mich das Jubiläum von Paula Panke noch einmal an meine Wurzeln zurückgeführt und mit diesem Hintergrund freue ich mich besonders auf die Ausstellung von Lena Hensen „Vulva, Vagina, Klitoris – eine Liebeserklärung“ ab dem 07.02.20 hier bei Paula Panke.

Annette Simon
Januar 2020